



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

E. Die Kunst der kleinasiatischen Völker.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

denen besonders die an den Eingangspfeilern das Gepräge einer majestätischen Gewalt haben, als auch in den verschiedenartigen Thieren, die bei den Zügen der Tributpflichtigen dargestellt sind. Bei jenen phantastischen Thiergestalten hat das Haar mehrfach wiederum seine besondere künstliche Zurichtung, ähnlich dem Haarputz der Männer, erhalten.¹ — Nach neuen Untersuchungen wären diese Sculpturen, wie sich schon aus der Analogie der assyrischen vermuthen liess, durch eine brillante Polychromie belebt gewesen; auf tiefhimmelblauem Hintergrund hätten sich die Goldgewänder der Königsbilder, die bunten der übrigen Gestalten und die derbe Fleischfarbe des Nackten beinahe mehr als kräftig hervorgehoben, was wir einstweilen auf sich beruhen lassen.²

Ausser den Bildwerken von Persepolis sind neuerlich auch noch andre entdeckt worden, die sich, in beträchtlicher Entfernung von dort, zu Bisutun, an der medischen Grenze, vorfinden. Hier ist an einer Felsenwand eine grosse Anzahl von Reliefs ausgehauen. Doch kennen wir von diesen nur erst eine, aus zwölf Figuren bestehende Darstellung, einen König enthaltend, dem eine Reihe Gefangener vorgeführt wird. Der Styl in dieser Darstellung stimmt ganz mit dem der persepolitischen Reliefs überein, nur ist die Behandlung schlichter als dort; aus diesem Grunde, sowie auch in Rücksicht auf einige andere Umstände, hält man die Arbeiten von Bisutun für etwas älter. Man meint, dass in jenem Relief Cyrus dargestellt sei. Ohne Zweifel haben wir hier Scenen von besonderem historischem Inhalte vor uns; es wird sehr interessant sein, aus den vollständigen Aufnahmen dieser Bildwerke künftig ersuchen zu können, wie sich die persische Kunst einem Gegenstande solcher Art gegenüber verhalten habe.

Ein halbes Jahrtausend nach dem Sturze des alten Perserreiches ward ein neupersisches Reich, durch die Fürsten aus dem Stamme der Sassaniden, gestiftet. Wir werden unten (Abschn. II, Cap. X., am Ende) auf die merkwürdigen Kunstwerke dieser Epoche, deren Styl eine manierirte Ausartung des römischen mit altpersischen Reminiscenzen verbindet, zurückkommen.

E. DIE KUNST DER KLEINASIATISCHEN VOELKER.

Neuere Forschungen haben endlich auch die ältesten Monumente Kleinasiens an's Licht gezogen und in denselben gewisse Style erkennen lassen, welche sowohl dem ältesten griechischen, als dem

¹ Nähere Charakteristik der persischen Bildwerke s. bei *Waagen*, Kunstwerke und Künstler in England, I. S. 108.

² Restaurationen in diesem Sinne bei *Texier*, *Désert de l'Arménie, de la Perse etc.*

der andern westasiatischen Völker selbständig zur Seite stehen.¹ Allerdings sind beinahe nur Grabmonumente erhalten, grossentheils in den Fels gehauen; von grössern, künstlerisch gestalteten Freibauten dagegen scheint nichts auf unsere Zeit gekommen zu sein. Und selbst jene Gräber stammen nur geringeren Theiles aus der selbständigen Zeit der kleinasiatischen Völker; das Meiste ist Wiederholung der alten, durch Gebrauch (und Symbolik?) geheiligten Form aus griechischer und römischer Epoche und mit Anbequemung an die Kunstformen der letztern.

Zunächst sind einzelne Festungs- und Substructionsmauern zu beseitigen, welche zum Theil den unten zu erwähnenden Cyclopmauern der Pelasger entsprechen und der künstlerischen Form noch völlig entbehren. Dergleichen findet sich auf der Acropolis des Berges Sipylus, in Knidus, zu Iassus in Karien (wo man ein verschanztes Lager der Leleger vermuthet), u. a. a. O. Auch der thesaurenartige „Brunnen des Hippokrates“ auf der Insel Cos mag hier genannt werden.

§. 1. Die Denkmäler von Phrygien.

Wichtiger sind die Grabmonumente, in welchen sich zwei verschiedene Style, beide unverkennbar von der Holzconstruktion ausgehend, kund geben.

Der eine, minder ausgebildete dieser Style tritt hauptsächlich im nordwestlichen Kleinasien, zumal in Phrygien auf.² An Felswänden, meist in ziemlicher Höhe über der Erde, sind kleine senkrechte, mit Giebeln gekrönte Façaden eingehauen, deren Mitte die in's Innere der Grabkammer führende Oeffnung einnimmt. Während nun der niedrige Giebel schon die Nähe Griechenlands zu verrathen scheint, ist die ganze übrige architektonische Gliederung ausserordentlich matt und ohne Nachdruck. Die Gesimse treten nur fast unmerklich vor, das Ganze ist möglichst flach gehalten und erinnert am Meisten an eine aus Brettern zusammengestellte Decoration. Der untere Theil der Façade wird von mäanderartigen und quadratischen Verzierungen eingenommen und in der Regel oben und auf den Seiten von einem Bande umfasst, in welchem wiederum viereckige und rautenartige Ornamente angebracht sind. Bisweilen, doch wohl nur an den Monumenten aus bereits griechischer Zeit, ist ein Fries mit roher vegetabilischer Verzierung und unter demselben ein Architrav angewandt, in welchem sich jene quadratischen Ornamente, in grössere Vierecke eingefasst, wiederholen, so dass man letztere etwa mit den griechischen Metopen vergleichen könnte. Der Giebel ist in der Mitte meist durch einen balkenartigen Streifen gestützt; seine Schrägbalken sind ähnlich decorirt wie das Uebrige;

¹ Prachtwerk: Texier, *Déscription de l'Asie mineure*. Paris (noch nicht vollendet).

² Steuart, *Ancient monuments in Lydia and Phrygia*. London 1842. fol.

auch die Fläche des Tympanon hat einen kassettenartigen oder ähnlichen Schmuck. Den Gipfel krönt ein Akroterion, welches aus den beiden sich kreuzenden Enden der Schrägbalken entstanden sein möchte; es bietet insgemein eine aufwärts gerichtete rohe Doppelvolute und ist in der Mitte mit einer Rosette versehen. Diese ganze Construction und Verzierung hat nichts, was nicht offenbar auf ursprünglichen Holzbau hinwiese. Rauten und Quadrate sind diejenigen Ornamente, welche sich im Holz am leichtesten darstellen lassen; die Art, wie die Schrägbalken des Giebels aufgelegt sind und die bloß andeutungsweise behandelten Profile sprechen ebenfalls dafür; endlich läßt sich der Stützbalken des Giebels gar nicht anders erklären. Es ist ein innerlich noch sehr gebundener Styl, welcher auch bei dem Vorwiegen einer ganz bedeutungslosen Decoration, keine Zukunft zu versprechen scheint.

Die meisten Felsgräber dieser Art liegen in der Umgegend des alten Cotyäum (Kutahia) und Nacoleia im nördlichen Phrygien. Hier findet sich bei dem Dorfe Dogan-Lù das sog. „Grab des Midas“, welches gleichsam den Urtypus der Gattung darstellt, der dann durch allmähliche griechische Einflüsse seinen Charakter verliert, und endlich an dem nahen „Solonsgrab“ bei Gombet-Li vollkommen in's Griechische umgedeutet erscheint. Andere Gräber dieser Art, vorgeblich den phrygischen Königen gewidmet, finden sich in der Nähe von Dagon-Lù, Gombet-Li und Yapuldak. Bei letztem Orte findet sich ein Denkmal, dessen Tympanon auch noch einen Theil der Hauptwand einnimmt und in Relief zwei Pferde enthält, welche auf einen Phallus (mit einer der attischen ähnlichen Basis) zuschreiten. Die Schrägbalken ragen hier etwas über die Breite hinaus; die Bänder längs der Façade erhalten durch Kassettirungen ein Ansehen von Rustico. — Einzelne Gräber bei Nacoleia sind auch bloß als einfach mit Bändern oder Rinnen eingefasste, unverzierte Thüren gestaltet; doch fehlt auch hier der bezeichnende Giebel nicht. — Ein Grab bei Afghan-Khiu unweit Cotyäum ist jedoch als Freibau behandelt und erinnert etwas an die unten zu erwähnenden Denkmäler Lyciens. Es ist ein roher viereckiger Bau von Quadern, mit einem rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt; die Kapitäle, womit der vordere Bogen desselben auf die etwas vortretenden Pilaster aufsetzt, bestehen aus einem plumpen wellenförmigen Gliede zwischen zwei Wülsten. Vielleicht schloss sich ehemals ein Vorbau oder Umbau an das Denkmal an; im Innern fanden sich sechs Steinsärge.

§. 2. Die Denkmäler von Lycien.

Eine ungleich höhere stylistische Durchbildung zeigt sich in den Monumenten von Lycien.¹ In der Nähe umfangreicher Städtetrümmer

¹ Ch. Fellows: *A Journal written during an excursion in Asia Minor*. London

aus griechischer Zeit finden sich Grabmäler, sowohl Freibauten als Felsmonumente, welche vielleicht ohne Ausnahme ebenfalls nicht älter sind, im Wesentlichen aber einen ältern, nichtgriechischen Styl befolgen. Ob derselbe den lycischen Ureinwohnern, oder den spätern Landesherrn, den Persern, angehört, wird so lange unentschieden bleiben müssen, als uns der Styl der Kunst im persischen Reiche bloß durch die Prachtbauten einer einzigen Provinz bekannt ist. Genug, die neuesten Forscher wollen keinem (?) lycischen Denkmal ein höheres Alter als das fünfte Jahrhundert vor Christus zuerkennen, so dass die frühesten derselben von den mit Lyciern vermischten griechischen Colonisten unter persischer Herrschaft herrühren würden.

Den Ausgangspunkt gewähren die Freibauten, insofern deren Styl offenbar auf die Felsbauten übertragen ist. Einzelne stehende vierseitige Pfeiler, oben mit Reliefs und Deckplatte, unten mit mehreren Stufen versehen, bilden die einfachste Gattung; als Beispiel dient das Harpyien-Monument von Xanthos, dessen Sculptur in altgriechischem Styl (s. unten Abschnitt II, Cap. VIII, B. §. 2) sich jetzt in London befinden. Alle übrigen Gattungen gehen von einem ursprünglichen Holzbau aus, welcher sich auch in den spätesten Exemplaren aus der römischen Kaiserzeit nicht verläugnet. Man erkennt das Bild eines derben festgefügtten Holzgebäudes, mit dessen senkrechten Balken drei Lagen von wagerechten (oben, etwas über der Mitte und unten) verzapft scheinen, so dass die Enden der letztern noch beträchtlich aus den Wandflächen hervorragen; oben ruht der Giebel oder der oft friesartig gegliederte Aufsatz auf meist sehr starken Balkenköpfen oder auf cylindrisch zugehauenen scheinbaren Baumstämmen; selbst die Wände werden von einem sehr nachdrücklich hereintretenden Getäfel eingenommen, welches an einzelnen wichtigen Stellen Reliefs enthält. Entweder sind nun ganze freistehende Denkmäler auf diese Weise durchgeführt, oder es sind ganz ähnliche Façaden in die Felswände hineingemeißelt, welchen dann Grabkammern im Innern entsprechen. An den Steinplatten, welche die Thüren darstellen, ist bisweilen das metallene Beschläge genau nachgeahmt. Dies Alles combinirt sich vielfach mit griechischen Bauformen, z. B. mit ionischen Säulenstellungen; doch bleibt immer ein Rest des ältern Systems, und wären es auch nur die derben Balkenköpfe unter dem Giebel oder Aufsatz. Die Breite und Tiefe der Denkmäler ist sehr verschieden, so dass das Täfelwerk der Wände bald nur aus einer Tafel, bald aber auch aus vieren besteht. — Das primitivste Aussehen haben diejenigen Gräber, seien es Freibauten oder Felsbauten, deren Aufsatz auf

1839. — Von demselben: *An account of discoveries in Lycia etc.* London 1841. — *Spratt & Forbes: Travels in Lycia.* London 1847. Sämmtlich mit skizzenartigen Abbildungen. — Das Prachtwerk von *Texier, Descr. de l'Asie mineure*, umfasst bis jetzt erst einen Theil der lycischen Denkmäler.

scheinbaren runden Baumstämmen ruht, eine Form, welche man noch an den Hütten der jetzigen lycischen Bauern¹ wiederfindet. Beispiele bei Phellus, Antiphellus, Myra, wo, wie auch bei Tlos, ganze Felswände mit malerisch abwechselnden Grabmälern von verschiedenster Gestalt bedeckt sind. Schon mehr der classischen Architektur angenähert erscheint jene auf weit hervorragenden Balkenköpfen ruhende Bekrönung, welche sich, theils mit rein lycischem, theils mit gräcisirendem Unterbau verbunden, an manchen Gräbern von Antiphellus, Telmissus, Myra, Tlos etc. findet. — Von besonderer Eigenthümlichkeit aber sind eine Anzahl von meist freistehenden, seltener in den Fels gehauenen Monumenten, welche schmaler und höher als die übrigen, oben mit einem Tonnengewölbe im Spitzbogen schliessen, das mit einem Steinkamm gekrönt ist, wobei letzterer, von vorn gesehen, als Akroterion verziert ist. Das Giebfeld wird hier meist von Sculpturen eingenommen, welche indess durchgängig in der Mitte durch einen Stützbalken getrennt sind. Denn auch hier zeigt sich überall der ursprüngliche Holzbau; dem innern Rande des Spitzbogens entlang ziehen sich wiederum Balkenköpfe empor; an den Wänden ragt zwischen den schönsten spätgriechischen Sculpturen dasselbe starre Zapfenwerk heraus, wie an den übrigen Gräbern. Beispiele zu Antiphellus, wo ein ganzer Hügel damit besetzt ist, Telmissus u. s. w. Aus einzelnen Reliefs, welche lycische Städte vorstellen, lässt sich übrigens schliessen, dass noch andere spitzbogige Bauten und Kuppeln daselbst vorkamen. Was nun den lycischen Gräberstyl von dem Uebergang in den griechisch-römischen fortwährend zurückhielt, kann kaum etwas Anderes als eine alte, geheiligte Ueberlieferung, vielleicht eine mythische Reminiscenz gewesen sein. — Uebrigens war das südliche Kleinasien in der griechischen Zeit das Vaterland reicher und prachtvoller Denkmäler, von welchen wir das Mausoleum, das spätere Monument von Mylasa u. a. m. unten zu erwähnen haben. Das sogenannte Grab des Tantalus, am Berge Sipylus, ist dagegen nur ein einfacher konischer Bau mit senkrechtem Untersatz, im Innern eine kleine Kammer.

§. 3. Kleinasiatische Sculptur.

Endlich lassen einzelne Ueberreste vermuthen, dass in einer freilich kaum zu bestimmenden Zeit die Sculptur im nördlichen Kleinasien eine gewisse einheimische Blüthe erlebt habe. Das wichtigste Denkmal sind die grossen Felsreliefs unweit der alten Stadt Pterium in Galatien; sie stellen fürstliche Ceremonien, einen feierlichen Tanz und zahlreiches Gefolge dar, alle Figuren neben einander, nicht verschoben, und vielfach in ähnlicher, obwohl

¹ Vgl. beide Werke von *Fellows*.

nicht sklavisch wiederholter Geberde. Der Styl, soweit wir nach den Abbildungen¹ urtheilen können, ist trotz grosser Unterschiede doch am nächsten mit dem assyrischen und persischen zusammenzustellen; auch hier ein feierlich ritueller Inhalt, nur lebendiger, hier und da selbst orgiastisch bewegt; auch hier Vermeidung des Monströsen, die Thiere mit Menschenköpfen ausgenommen; auch hier ziemlich richtige, nur theilweise etwas kurze Körperverhältnisse und natürliche Bewegung. Dagegen scheint das Einzelne des körperlichen Organismus ungleich weniger verstanden und durchgearbeitet, und zwar so, dass man weniger an eine primitive Gebundenheit als vielmehr an eine flauere Abschwächung des vorderasiatischen Styles zu denken versucht ist. Die Köpfe sind von angenehmer Bildung, übrigens noch ohne den Ausdruck des Individuellen und Momentanen. Die Gewandung, meist ein kurzer, gegürteter Rock, ist entweder faltenlos wie an den assyrischen Bildwerken, oder, wo sie, z. B. bei den weiblichen Gestalten, bis auf den Boden reicht, mit cannelirenartig stylisirten Falten versehen. Die meisten Figuren tragen hohe Spitzhüte mit aufgeklapptem Schirm und Schnabelschuhe; in den Händen halten sie Keulen und andere Waffen; auch jenes gehenkelte Kreuz, welches dem ägyptischen Nilschlüssel gleicht, kömmt mehrfach vor. Die schon erwähnten Thiere sind von guter, etwas allgemeiner Bildung, aber mit der Vortrefflichkeit der Thierfiguren von Chorsabad nicht zu vergleichen. Auch das sogenannte Sesostris-Relief bei Nymph i (Carabel) unweit Smyrna lässt in seinem verwitterten Zustande dieselbe Tracht, wie bei dem genannten Denkmal, die Schnabelschuhe und den Spitzhut, erkennen.² — Ob die vorgebliche Statue der Niobe, welche am Berge Sipylus in einer Felsnische sitzend angebracht ist,³ demselben Style angehört, ist bei der jetzigen Zerstörung derselben wohl kaum mehr auszumitteln.

¹ Texier, *Asie mineure*, I. Taf. 75, ff.

² Das Denkmal rührt, selbst wenn *Herodot* es richtig als das des Sesostris bezeichnet, jedenfalls nicht von ägyptischen Künstlern her; auch ist der Königsring mit den Hieroglyphen in den neuesten Abbildungen zu einigen unbestimmten Zierrathen zusammengeschmolzen. Die Breite und Unförmlichkeit der Figur, im Vergleich mit den Reliefs von Pterium, lässt allerdings auf ein beträchtlich höheres Alter schliessen; war es eine Verherrlichung des ägyptischen Siegers durch unterworfenen Kleinasiaten, so würde es in's vierzehnte Jahrhundert v. Chr. fallen.

³ *Steuart*, a. a. O.